

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1990-1991)  
**Heft:** 35

**Artikel:** Schwierigkeiten im Umgang mit einem Begriff : feministische Stadtplanung - wohin?  
**Autor:** Steiner, Bea  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054493>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schwierigkeiten im Umgang mit einem Begriff

## FEMINISTISCHE STADTPLANUNG –

# WOHIN?

Stadtplanung für Frauen heisst, aus feministischer Sicht Forderungen in die Planung einfliessen lassen; Forderungen, deren Umsetzung die Städte für uns Frauen erlebbarer, sicherer, benutzbarer machen sollen.

Einige davon will ich aufzählen. Sie sind nicht weltbewegend und von fortschrittlichen Leuten (Frauen und Männern) akzeptiert.

– Arbeits- und Wohnmöglichkeiten sollen nicht weit auseinanderliegen, damit Frauen Haus-, Kinder- und Lohnarbeit besser unter einen Hut bringen können.

– Soziale und Nutzungsmässige Durchmischung der Quartiere

– Dezentrale Versorgungsmöglichkeiten, d.h. nicht noch mehr zentrale Einkaufszentren

– Ausbau des öffentlichen Verkehrs

– Gestaltung des Strassenraums als Lebensraum

– Massnahmen gegen das faktische nächtliche Ausgehverbot für Frauen, zum Beispiel Aufheben oder Sicherermachen von Unterführungen.

– Als Anforderung an frauengerechtere Wohnungen: gleichwertige, mehrfach nutzbare Räume und ein Zimmer für die Frau.

ständen mobiler, was ist der Preis?

Ein anderes Beispiel ist die Forderung nach sozial und Nutzungsmässig durchmischten Quartieren. Die soziale Kontrolle ermöglicht zum Teil, dass frau sich sicherer fühlt. Aber genauso kann sich diese Kontrolle gegen uns wenden. Denn «behütet» werden wir ja bekanntlich nur, solange wir dem gängigen, gewünschten Frauenbild entsprechen. Pech gehabt, radikale Frauen und Lesben!

Wenn schon durchmischte Quartiere, würde wohl ein durchmischtes Frauenquartier eher meinen Bedürfnissen entsprechen.

Meine Bedenken werden ebenso deutlich bei der Forderung, dass Arbeits- und Wohnmöglichkeiten nahe beieinanderliegen sollen, damit Arbeits- und Wohnwelt nicht so getrennt sind. In alternativen Siedlungen wird z.T. versucht, diese Idee umzusetzen. So wird in diesen Siedlungen bei der Grundrissgestaltung auch darauf geachtet, dass die Räume auf ver-

schiedene Weise benutzbar sind.

Aber wird dadurch die typische Kleinfamilienstruktur in Frage gestellt? Selten. Vati experimentiert am Windrädli und Mutti führt den Bastelladen im Dorf, natürlich als Chemikerin mit Hochschulabschluss.

Und um schliesslich ein weiteres Beispiel zu nennen: Klar ist die bestehende Architektur der gebaute Ausdruck dieser patriarchalen Gesellschaft. So sind die angstmachenden Unterführungen ein gutes Bild dafür, wie es um diese Gesellschaft bestellt ist: Alles Lebendige wird unter den Boden verbannt.

Grundsätzlich, existentiell bedroht uns aber nicht die Unterführung, sondern die sich darin aufhaltenden Männer. Ohne Männer wäre dieser immer noch ein unangenehmer Durchgang. Meine Angst, da durchzugehen, würde aber verschwinden.

Die Frage bleibt, wie wir diese Städte für uns mehr in Beschlag nehmen können. Ich denke, weniger, indem wir uns den Kopf darüber zerbrechen, wie wir eine Unterführung mit architektonischen Mitteln sicherer gestalten können und wie wir jedes planerische Missgeschick abwenden und korrigieren können. Die Städte werden für uns sicherer, wenn wir uns mehr drin bewegen, uns mehr ausbreiten, Räume in Beschlag nehmen, wenn wir die bestehenden Frauenräume benutzen, uns neue schaffen. Nur wir können die Städte für uns selber sicherer, erlebbarer, farbiger machen.

Bea Steiner

Je länger ich mich mit dem Thema «Feministische Stadtplanung» befasse, umso mehr schleicht sich ein ungutes Gefühl ein, und ich bekomme mehr und mehr gedankliche Schwierigkeiten bezüglich dieses Forderungskatalogs.

Als Beispiel nenne ich den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, die S-Bahn in Zürich: Was haben wir davon – zum Beispiel von einem Bahnhof Stettbach? Kein sehr angenehmer Ort, um ein-, aus- oder umzusteigen. Klar, von dort ist frau in gut zehn Minuten im Stadtzentrum, unter dem Boden durch. Für mich eine unangenehme Fahrt – ohne visuelle Eindrücke, abgeschlossen in der Fahrkiste. Kurz und gut: Weder der Bahnhof noch dieses Stück S-Bahn sind eine gefreute Errungenschaft. Frauen werden damit unter Um-



Collage: Bea Steiner